

use very different terms to talk about the key events and regimes they have experienced. Amanda Poole's chapter focuses on lowland rural populations where the contrast between *wofara*, a local system of reciprocal labor exchange, and *ma'atot*, state-conscripted labor obligations reveal the militarization of agriculture and struggles over land, labor, and community. Tanja Müller's chapter focuses on the conflicted relationship of Eritrean authorities and university students, charting the increasing militarization of higher education as the state seeks to prevent dissent and to manage educated people as human resources at its disposal. The militarization of education is further explored in Jennifer Riggan's chapter. Riggan draws on fieldwork among teachers to analyze the 2003 policy that high school students' final year of schooling take place in a boarding school at the military training center, Sawa, where they are required to complete military training before graduating. She reveals how the new policy in effect transformed the meaning of education, so that "being a student was simply another form of being a soldier" (90) rather than a path to a career based upon academic achievement. Magnus Treiber's chapter explores the tensions between the state's homogenizing tendencies and individual's desires for social status and personal freedom. His conversations with disaffected individuals lingering in Asmara bars capture the often hidden melancholy atmosphere that haunts the gap between Eritrea's great promise as a nation and the grim realities of Eritrean existence. Tricia R. Hepner's chapter on Eritrean asylum seekers echoes Treiber's conclusion that the Eritrean state is better understood as a ruling clique than as a government. Her chapter situates Eritreans within wider transnational relationships that include links between Eritreans in diaspora and the party-state, Eritrean diaspora communities and organizations, international organizations, and receiving states. Greg Cameron's chapter takes an even broader view, placing Eritrean development policies in a comparative perspective with Asian and African nations. His piece is marred by his frequent use of acronyms for political science terminology, but offers a number of important insights. His chapter helps explain how "the fighter-political bloc" that run the government were able to bring society under such centralized management. He notes that because of the protracted liberation war there were few local elites of any kind within Eritrea to negotiate with the EPLF when they came to power. Since independence the state, moreover, has monopolized private enterprise with state-run businesses and prevented the emergence of an autonomous bourgeoisie. The conclusion by Hepner and O'Kane that attempts to engage with broader critical theory on neoliberalism is far less satisfying than the introduction which is more in keeping with the tighter focus of the volume on Eritrea. Overall, "Biopolitics, Militarism, and Development" is an excellent contribution to the literature on Eritrea. This volume makes clear the need for further research that is empirically, historically, and ethnographically grounded in order to get beyond the great mythmaking machine that is Eritrean nationalism. This is a great start.

Victoria Bernal

Oester, Kathrin, Ursula Fiechter und Elke-Nicole Kappus: Schulen in transnationalen Lebenswelten. Integrations- und Segregationsprozesse am Beispiel von Bern West. Zürich: Seismo Verlag, 2008. 324 pp. ISBN 978-3-03777-062-7. (Schriften zur Sozialen Frage, 3) Preis: € 32.00

Mit ihrer Thematik von Schulen in transnationalen Lebenswelten öffnen Oester, Fiechter und Kappus ein Spannungsfeld zwischen Globalisierung, Migration, internationalem Bildungswettbewerb, damit zusammenhängendem Leistungs- und Reformdruck sowie der Verfolgung von Bildungszielen und Chancengleichheit. Die Zunahme von Doppelbürgerschaften, binationalen Ehen und der Sprachenvielfalt deuten die Autorinnen als Zeichen, dass sich in der Schweiz und anderen europäischen Ländern "die Kinder und Jugendlichen in transnationalen Zusammenhängen orientieren und behaupten (müssen)" (9). Diese transnationalen Zusammenhänge stehen in einem Spannungsverhältnis mit dem Assimilationsdruck der etablierten Bevölkerung, die Gemeinschaft nach wie vor über national-kulturelle und sprachliche Einheit definiert. Ziel der Studie ist es, "die skizzierten thematischen Felder aus den unterschiedlichen Blickwinkeln und Disziplinen der am Projekt beteiligten Forschenden, namentlich aus sozialanthropologischer und soziologischer Sicht" (12) zu skizzieren.

Das Buch von Oester, Fiechter und Kappus geht der Frage nach, "wie sich staatliche Schulen in transnationalen Lebenswelten gestalten und wie der Unterricht aus der Sicht der Lehrpersonen, der Schüler, Schülerinnen und ihrer Eltern wahrgenommen wird" (9). Im Zentrum der Analyse stehen drei Schulen in Bern West sowie der Stadtteil selbst. Das als "Ausländerghetto" stigmatisierte Bern West zeichnet sich durch einen überdurchschnittlich hohen Ausländeranteil sowie eine tendenziell sozioökonomisch benachteiligte Bevölkerung aus und dient als Beispiel für eine transnationale Lebenswelt.

Die Untersuchung reiht sich in die Tradition von Schul-ethnografien ein und erhofft sich durch den Transfer der ursprünglich in "schriftlosen Kulturen" entwickelten Methode der Ethnografie "einen neuen Blick auf ein bereits vertrautes Feld" (19), insbesondere durch den Einbezug verschiedener methodischer Zugänge: "Binden Ethnologinnen und Ethnologen den Begriff der Ethnographie bis heute eng an die Teilnehmende Beobachtung in einem (räumlich) definierten Feld, wird unter dem ethnographischen Ansatz heute mehr und mehr ein Untersuchungsdesign verstanden, das zwar die Lebensweltanalyse zum Gegenstand hat, jedoch verschiedene methodische Zugänge umfassen kann" (19). Als methodische Hauptinstrumente benützen die Autorinnen teilnehmende Beobachtung und semistrukturierte Interviews sowie die Diskursanalyse, berücksichtigen aber auch statistische Daten zu Bern (West). Ausserdem verpflichten sie sich dem Prinzip des *participant research*, bei dem die Teilnehmenden in erste Datenauswertungsprozesse einbezogen werden.

Insgesamt gliedert sich das Buch in acht Kapitel, wobei diese je von einer der drei Autorinnen verfasst wurden. Nach dem einleitenden ersten Kapitel gibt das zweite Kapitel den Kindern und Jugendlichen eine Stimme.

In Kapitel drei werden für die Untersuchung grundlegende theoretische Konzepte, wie zum Beispiel die doppelte Funktion des Bildungssystems in Anlehnung an Talcott Parsons und Émile Durkheim erläutert – nämlich eine selektive Funktion in Bezug auf den akademischen Wettbewerb sowie eine gemeinschaftsbildende in Bezug auf die soziale Integration. Das vierte Kapitel expliziert die Erwartungen an die Schule als gesellschaftliche Institution, indem es Diskurse über Staat und Gesellschaft sowie Programme politischer Parteien diskutiert. In Kapitel fünf stehen das Quartier Bern West und städtische sowie stadtteilinterne Segregationsprozesse im Zentrum, in Kapitel sechs zwei Schulen mit unterschiedlichen Schulmodellen, deren Schulkultur sowie Selektionspraktiken. Kapitel sieben befasst sich mit dem HSK-Unterricht (Unterricht in Heimatlicher Sprache und Kultur) sowie der Frage, welchen Beitrag er zur Integration und Selektion der Kinder leistet. Das achte Kapitel schließlich fasst die Ergebnisse zusammen und verdeutlicht, dass die beiden Funktionen des Bildungssystems miteinander in Konflikt stehen können, da der an den Normen der schweizerischen Mittelschicht ausgerichtete Habitus nicht nur für die Gemeinschaftsbildung, sondern auch für die Selektion entscheidend ist.

Mit einer zu Beginn des Buches aufgestellten und mit der Zeit weiterentwickelten Hypothese gelingt es den Autorinnen zu zeigen, dass die Verminderung der Wettbewerbschancen in sozial benachteiligten Quartieren Hand in Hand mit der Erhöhung der Chancen in sozial privilegierten Quartierschulen geht. An verschiedenen Stellen wäre jedoch eine Differenzierung dieser Hypothese oder anderer konzeptueller Modelle wünschenswert gewesen. So zeigen die gut aufgearbeiteten und reichhaltigen Beispiele, dass nicht alle Schulen des sozial benachteiligten Quartiers im Bildungswettbewerb gleichermaßen benachteiligt sind, sondern dass verschiedene Faktoren wie gesellschaftliche Diskurse, Schulmodelle, lokale Selektionspraktiken und soziale Schicht auf komplexe Weise zusammenwirken. Besonders aufschlussreich für das Verständnis dieser komplexen Dynamik sind auch die Stellen, an denen mit Hilfe der Etablierten-Außenseiter-Figuration in Anlehnung an Norbert Elias und John L. Scotson stadtteilinterne Segregationsdynamiken aufgezeigt werden, die auf Prozesse jenseits der Ausländer-Schweizer-Dichotomie hindeuten.

Das theoretische Kapitel lässt erahnen, dass das Buch für ein breites Publikum gedacht ist und sich nicht zu sehr auf den wissenschaftlichen Diskurs versteifen möchte. So wird die (wissenschaftlich) interessierte Leserschaft für die Definition wichtiger Begriffe wie „Transnationalismus“, „Integration/Assimilation“ oder „Habitus“ sowie teilweise für Informationen zum Forschungsstand auf die Fußnoten verwiesen. Gerade beim Begriff „Transnationalismus“, der in den letzten Jahren zu einem Modewort geworden ist und bei inflationärem Gebrauch zu einer leeren Hülle zu verkommen droht, wäre eine ausführlichere Diskussion des Forschungsstandes und eine Positionierung innerhalb der breit geführten Debatte äußerst lohnenswert gewesen – zumal der Begriff ja auch prominent im Titel des Werkes figuriert. Wie in einer Fußnote ange-

merkt, kann der Begriff beispielsweise für die Beschreibung gesellschaftlicher Phänomene oder als theoretisches Konstrukt verwendet werden, wobei die Autorinnen von beiden Möglichkeiten Gebrauch machen – sei dies mit der Beschreibung von Bern West als transnationaler Lebenswelt oder mit dem Konzept des „Dritten Raumes“ von Homi K. Bhabha.

Das Buch von Oester, Fiechter und Kappus ist insgesamt ein äußerst lebendiges, vielseitiges und alltagsnahes Buch, das mit jedem Kapitel eine neue Perspektive auf verschiedene Akteure im Zusammenhang mit der Institution Schule öffnet und dem es gelingt, den Schulalltag von innen heraus zu verstehen. Dadurch erhält die Leserschaft einen Einblick in drei unterschiedliche Ebenen: eine diskursive Ebene, eine lokale und die Mikroebene. Die Kapitel machen jeweils einen mehr oder weniger großen Bogen von einleitenden Bemerkungen – seien dies Angaben zur Geschichte von Bern West (Kapitel fünf) oder zu Konzepten und dem Forschungsstand (Kapitel sechs) – zu den eigenen Daten und deren Illustration mithilfe von Fallbeispielen und Interviewauszügen. Dabei kommen Quartierbewohnerinnen und -bewohner, Eltern, Lehrpersonen und HSK-Lehrpersonen zu Wort. Diese Fallbeispiele tragen – neben den illustrativen Fotografien am Ende jedes Kapitels – entscheidend zur Lebendigkeit und Alltagsnähe des Buches bei. In dieser Stärke des Buches liegt jedoch auch gleichzeitig die Gefahr, (zu) viele thematische, theoretische und methodische Felder zu öffnen und sie vereinbaren zu müssen. In diesem Sinne erheben die Autorinnen „nicht den Anspruch einer argumentativen und terminologischen Einheitlichkeit“ (12). Deutlich wird die breite Palette der angeschnittenen Themen insbesondere in Kapitel vier, das die konzeptuelle Einführung unterschiedlicher Modelle, eine kurze Charakterisierung der Lage in der Schweiz, eine Auseinandersetzung mit Programmen und Stellungnahmen von Parteien in der Schweiz zu Bildung und Multikulturalismus, die Einführung eines Zugehörigkeitsmodells aus der Sicht von Personen im transnationalen Raum sowie Porträts von Bewohnerinnen und Bewohnern von Bern West beinhaltet. Den Autorinnen gelingt es jedoch in den einzelnen Kapiteln immer wieder, sich an den roten Faden zu halten. Dabei helfen ihnen das theoretische Konzept des „Dritten Raumes“ sowie die Hypothese im Zusammenhang mit der doppelten Funktion des Bildungssystems, die in Anlehnung an Claude Lévi-Strauss und seiner Idee von Persistenz und Wandel der Institution Schule und deren Umfeld erweitert wurde. Der Nachteil dieses Vorgehens, das viele Perspektiven öffnet und unterschiedliche Schwerpunkte betont, kann darin gesehen werden, dass an einigen Stellen der Wunsch nach etwas mehr Tiefe erwacht. Der Vorteil hingegen liegt darin, dass die Kapitel für sich stehen und einzeln gelesen werden können. Für das Verständnis aller Kapitel lohnt sich die Lektüre des Theoriekapitels.

Folgender Schlusssatz des Buches drückt ziemlich deutlich einen Appell der Autorinnen an die politisch-gesellschaftliche Anerkennung des „Dritten Raumes“ jenseits einer Entweder-oder-Dichotomie aus und spielt somit auf eine weitere Dimension des Transnationalismusbegriffes an, nämlich eine normative: „Globalisierung

muss also gerade dort erst noch mental und institutionell nachvollzogen werden, wo sie lebensweltlich – wie in Bern West – schon lange Realität ist“ (298). Zusätzlich fordern die Autorinnen von der Institution Schule mehr Selbstreflexivität über ihre Funktion als wertende Instanz, wobei diese dabei auf die Unterstützung durch die Behörden, beispielsweise in Form von Evaluationen oder durch die Förderung von Migrationssprachen als Ressourcen, angewiesen sind. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Buch geradezu dazu auffordert, öffentliche Debatten um Bildung nicht mehr nur auf die Position der Schweiz im internationalen Bildungswettbewerb zu beschränken, sondern auch wieder die in Vergessenheit geratene Diskussion über Chancengleichheit in transnationalen Gesellschaften aufleben zu lassen. Die Lektüre des Buches kann für alle empfohlen werden, die sich für Schule, Migration, Chancengleichheit und sozialräumliche Segregationsprozesse interessieren. Besonders ergiebig ist das Buch sicher für alle im und am Bildungssystem Beteiligten – sei dies in der Praxis oder Theorie.

Monika Müller

Pinto, Sarah: *Where There Is No Midwife. Birth and Loss in Rural India.* New York: Berghahn Books, 2008. 330 pp. ISBN 978-1-84545-310-7. (Fertility, Reproduction, and Sexuality, 10) Price: £ 45.00.

Through “spaces of the everyday” (2) Sarah Pinto explores childbirth and birth work in the north Indian state of Uttar Pradesh. She takes childbirth as a vantage point from which to engage with a range of issues such as caste, development, health interventions, and citizenship. The book consists of seven chapters including ethnographic notes (marked in italics) and theoretical analysis. Pinto’s ethnographic material stems mainly from the upper-caste family she lived with in a village in the district Sitapur, members of the Pasi community there, and development workers.

Whereas initially Pinto plans to work with traditional midwives (*dais*), she soon realizes that this category does not withstand close examination. After the “*disappearance of the object of inquiry*” (30), Pinto approaches homebirth in Sitapur as a process of different, partly overlapping stages involving a variety of practices and specialists. She focuses on the perspective of birth workers – whereby birth work is understood as a form of embodied action – who manage the postnatal phases. Throughout the book, Pinto links questions regarding reproductive practices with issues of caste. For instance, since certain tasks, like the cutting of the umbilical cord or the cleaning after delivery, are associated with pollution, people engaged in postpartum care are usually from Dalit communities. Yet, accounts of birth work are contested: while caste-Hindus focus on aspects of pollution (*pradushin*), Dalit birth workers have a strong sense of ownership of their work and use the term dirtiness (*gandagi*) only strategically deploying notions of pollution, for example, when demanding payment.

Mainly regarded as a highly polluting substance, the placenta is the focus of chap. 2. Pinto gives a description

of the web of social meanings the placenta evokes and its relation to kinship, the body, and the female life cycle.

Along with postpartum workers and the unstable and flexible group of family members and friends attending deliveries, other actors involved in homebirth are uncertified (*kaccha*) doctors, described in chap. 3. In rural Uttar Pradesh, unlicensed doctors usually work within biomedical contexts outside institutions. However, boundaries between the space of homes and institutions are blurred. *Kaccha* doctors consider themselves to be agents of development and sometimes are indeed integrated into the governmental health care system. The chapter contains a convincing analysis of uncertified biomedical practitioners and their enactment of medical authority which are crucial, but often neglected aspects of reproductive health care in rural India.

After familiarizing the reader with processes of homebirth, Pinto examines, in chap. 4, how “regimes of the visual and the visible constitute kinds of sociality” (175) in households and clinics. For instance, as pregnancy is a state to be disclosed, encounters with medical authorities are moments of revelation for women in Uttar Pradesh (expressed by the term “showing to the doctor”). Biomedical doctors and development workers, on the other hand, consider reluctance and concealment as resistance which allows the representation of the “local” as noncompliant and ignorant.

The illustration of narratives of infant death and grief in chap. 5 amounts to a critique of intervention programs and their individualizing, neoliberal consumer logic, making the lack of demand rather than the absence of facilities responsible for the evasive supply of health care (particularly maternal and pediatric care) in rural Uttar Pradesh. This topic is elaborated on in the context of birth workers in chap. 6, as Pinto argues that the notion of the *dai* is “concurrent with institutional efforts to grapple with death. In the embattled ‘dai,’ loss is negotiated by producing a target of intervention” (212).

Pinto then examines shifts and continuations in the history of development programs producing and targeting *dais* or TBAs (traditional birth attendants) in India during colonial and postcolonial times, and demonstrates that imaginaries of tradition – whether vilified or romanticized – inform interventions in manifold ways. In this sense, TBAs always remain ambiguous figures who cannot be fully integrated into the health care infrastructure. Creative negotiations of this regime by TBAs on a local level are turned into signs of irrationality and immorality.

Pinto continues to explore “the ways policy scripts social life” (213) in chap. 7 where she discusses programs of “uplifting” in the light of caste and citizenship. She argues that “equality- and enfranchisement-oriented discourses of intervention craft an emergent form of ‘untouchability’” (28). While certain categories like pollution seem to have become obsolete, mechanisms of social exclusion remain the same, even if framed in “value-neutral languages of progress” (266). In development discourses, but also in everyday talk, caste slips into notions of education and hygiene; and consumption practices (like the use or